

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Arvingen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Eckenheim, Eschloch, Jastadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallan, Wildschaffen.)

Januar 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Rödersstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulz in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Beitragte oder deren Raum 15 Pf.; Neukunden
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pf. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich 30 Pf.
Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.—
und Bestellgeld.

Nr. 88.

Freitag, den 16. April 1915.

15. Jahrgang.

Englische Verleumdungen.

Warum deutsche Kriegsschiffe keine englischen
Seeleute retten konnten.

Im dem veröffentlichten Notenschlüssel über die
Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen U-
Bootsbesatzungen weist die britische Regierung darauf
hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr
als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Ma-
rine von britischen Kriegsschiffen aus See gerettet
worden sind, während in keinem Falle auch nur ein
Offizier oder Mann der britischen Kriegsmarine von
den Deutschen gerettet worden sei.

Demgegenüber wird von zuständiger Stelle fol-
gendes festgestellt:

In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe
von deutschen U-Booten zum Sinken gebracht worden
sind, stand die Rettung der englischen Besatzungen
naturgemäß ganz außer Frage, da Untersee-
boote hierzu außerstande sind.

Im Gefecht bei Helgoland am 28. Aug. und
bei den Vorstößen an die englische Küste am
2. Nov. und 16. Dez. 1914 sind Torpedoboote
vernichtet worden, aber die britische Regie-
rung kann diese Fälle nicht wohl im Auge gehabt ha-
ben, da sie den Verlust von Fahrzeugen be-
freitet.

Im Gefecht bei Helgoland am 28. Aug. und
Jan. 1915 sind zwar der englische Schlach-
tkreuzer „Tiger“ und einige englische Torpedo-
boote untergegangen, aber auch diese kann die
britische Regierung nicht meinen, da sie amtlich er-
klärt hat, alle Schiffe, die an der Schlacht betei-
ligt gewesen, seien zurückgekehrt.

Am 20. Sept. 1914 wurde der englische Kreuzer
„Pegasus“ im englischen Hafen Fanzibar durch
den kleinen Kreuzer „Königsberg“ vernichtet. „Kö-
nigsberg“ befand sich hierbei außerhalb des Hafens
und konnte selbstverständlich nicht zur Rettung der Be-
satzung in den feindlichen Hafen einlaufen. Es bleibt
somit nur die Schlacht bei Coronel, in der am
1. Nov. 1914 durch unser Kreuzergeschwader zwei
englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. Den einen
Panzerkreuzer „Good Hope“ haben unsere Schiffe mit
eindringender Dunkelheit aus Sicht verloren: Sie haben
ihn gesucht und nicht wiederfinden können. Sie wuß-
ten nicht einmal, ob er überhaupt und wo er unterge-
gangen sei.

Daß unter diesen Umständen von der Besatzung
von „Good Hope“ niemand gerettet werden konnte,
ist einleuchtend. Als „Monmouth“ sank, war nur S.
M. S. „Münsterberg“ in der Nähe. Warum von diesem
Schiff niemand gerettet wurde, läßt sich aus einem
Brief eines Sohnes des Grafen Spee erkennen, der
wirklich schreibt: „Das Schiff „Monmouth“ versank
mit wehenden Flaggen, und keinen Mann konnten wir
retten. Einmal wegen der hohen See, die das
Aussehen eigener Boote unmöglich machte, dann aber
auch, weil neue Rauchwolken gemeldet wurden, die,
wie wir hofften, neue Feinde waren, und auf die
wir zuhielten.“ Auch der deutsche Geschwaderchef Graf
Spee schreibt in einem Brief hierüber: „Leider ver-
lor die schwere See die Rettungsarbeit.“

In Deutschland ist es rückhaltlos anerkannt wor-
den, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefech-
ten unsere Seeleute gerettet haben. Niemand ist es
aber in Deutschland eingefallen, anklagend hervor-
zuheben, daß bei den Fallanden einseln, als un-
sere „Scharnhorst“ mit wehenden Flaggen bei hellem
Tage und glatter See unterging, niemand
gerettet wurde, trotzdem zahlreiche britische Schiffe
in der Nähe waren.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß sich während
des ganzen Verlaufs des Krieges für deutsche Kriegs-
schiffe nie eine Gelegenheit geboten hat, Besatzungen
britischer Kriegsschiffe zu retten. Ebenso wie uns,
ist dies aber auch der britischen Regierung bekannt.
Die britische Regierung verschweigt dies in ihrer Note
und erhebt durch die Gegenüberstellung der Ta-
schen, daß die englische Marine wohl über 1000
deutsche Seeleute, die deutsche Marine aber keinen
einzigen englischen Marineangehörigen gerettet habe.
Die Anschuldigung, daß von deutscher Seite die
Rettung britischer Besatzungen absichtlich un-
terlassen sei. Hierin ist ein arglistiges Mit-
tel zu erblicken, die öffentliche Meinung zu täuschen
und die Neutralen gegen Deutschland zu verheizen.
Die deutsche Antwortnote weist also mit Recht die in
der britischen Note liegende Unterstellung mit Ab-
schau zurück.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Wirkung der Zeppelinbomben in Nancy.

In der Montagnacht hat, wie bekannt, ein Zeppelin-
kreuzer eine Anzahl Bomben auf die Festung Nancy ge-
worfen und dadurch schwere Schäden verursacht. Jetzt
wird darüber gemeldet:

Im Nancy, 15. April. „Est Republicain“ berichtet
über die Belegung Nancys mit Zeppelinbomben. Kurz
nach 12 Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei auf-
einanderfolgende Explosionen geweckt, nach einigen Minuten
folgten drei weitere Explosionen. Scheinwerfer und Ge-
schütze traten sofort in Tätigkeit und versuchten das
feindliche Luftschiff. Die erste Bombe verursachte einen
heftigen Brand im Lager eines Farben- und Lachhänd-
lers; die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden.
Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel. Der
Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und dritte Bombe
taten nur ganz geringen Schaden, die vierte verur-
sachte einen Brand, welcher schnell gelöscht wurde; die
fünfte Bombe krepitierte am Rande des Rhein-Marne-
kanals. Große Beton- und Granitblöcke wurden weit
umhergeschleudert; ein Blod durchschlug das Dach eines
30 Meter entfernten Hauses und wurde in dessen Treppen-
haus gefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule
und verursachte einen Zimmerbrand. Der Schaden wird
auf mehr als 100 000 Francs geschätzt.

Nach einer Senfer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“
traten die Scheinwerfer erst in Wirksamkeit, als der Zeppi-
lin gegen Osten verschwunden war.

Die Kriegslage in den Karpathen.

Im Wien, 15. April. Die amtlichen russischen Berichte
betonen, daß die Armeen der Verbündeten unablässig an-
sehnliche Verstärkungen bekämen, und daß der dem russi-
schen „Vormarsch“ in den Karpathen entgegengetretene Wi-
derstand überaus hartnäckig sei. Die Russen hätten deshalb
mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, die noch durch
die Wetterverhältnisse empfindlich verschärft würden. Aus
den amtlichen russischen Darstellungen ergibt sich auch, daß
die Russen fast durchweg jenseits der Karpathengrenze auf
galizischem Boden stehen. „Russi Invalide“ beschäftigt sich
mit der Wiedereroberung der Bukowina durch die öster-
reichischen Truppen sowie deren weiterem Vorrücken und
nennt diese Wendung „sensational“.

Der Unterseebootkrieg.

Der wahre und der falsche „Demland“.

Im Ein schwedischer Kapitän, der dieser Tage mit
seinem Schiffe auf dem Humber eingetroffen ist, be-
richtete seiner Reederei in Gotenburg, er habe dort
einen englischen Dampfer gesehen, der den früheren
englischen Namen mit „Demland Sverige“ übermalt
hatte. Auf beiden Schiffsseiten waren die schwedischen
Farben angebracht. Diesen Namen trägt bereits ein
schwedischer Dampfer der Reederei Brostrom in Go-
tenburg. Das Vorgehen der Engländer habe in den
schwedischen Schiffsfahrtskreisen das größte Aufsehen
herborgebracht. Die Sachlage stellt sich für Schweden
um so ernster dar, als der wirkliche Dampfer „De-
mland“ in den nächsten Tagen in den englischen Ge-
wässern eintreffen wird und daher Gefahr besteht,
daß er von deutschen Unterseebooten für den englischen
unmarkierten Dampfer gehalten und angegriffen wird.
Die Direktion der Reederei Brostrom ist der Ansicht,
daß der Fall für Schwedens Schiffsahrt von so großer
prinzipieller Wichtigkeit ist, daß entweder die schwe-
dische Reedereireinigung oder eine andere autorita-
tive Behörde mit der Angelegenheit beschäftigt und
gegen England in energischer Weise Protest eingelegt
werden müsse.

Die Bewaffnung der englischen Handelschiffe.

Im Wien, 15. April. „Blatt „Union“ aus Lon-
don erfährt, ist bereits am 6. April von der englischen
Admiralität sämtlichen aus englischen Häfen auslau-
fenden Handelsdampfern die Armierung mit Geschützen
und Maschinengewehren vorgeschrieben worden. Die
Mehrzahl der Liverpooler Schiffsfahrts-Gesellschaften
jedoch weigerte sich, den Befehl auszuführen. Seit fünf
Tagen sind nur wenige Schiffe aus Liverpool aus-
gefahren.

Zur Vernehmung der gefangenen englischen Offiziere.

Im englischen Unterhause fragte ein Abgeord-
neter, welche Maßnahmen die britische Regierung ergrei-
fen werde angesichts der erklärten Absicht der deutschen
Regierung, britische Offiziere als gewöhnliche Gefan-
gene zu behandeln als Repressalie gegen die bri-
tische Behandlung der Unterseebootmörder. Unter-
staatssekretär Primrose erwiderte: Wenn der in der
Presse veröffentlichte Bericht richtig ist, so können wir
nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt

werden, wie die Mannschaften der Unterseeboote in
England.

Das kann auf gut Deutsch nur soviel heißen,
daß England unsere Vergeltung einstellt: wenn die
Behandlung der Gefangenen nur an sich nichts zu
wünschen übrig läßt, dann spielt die Ehrenhaftigkeit
der Gefangenschaft keine Rolle! Natürlich, in Eng-
land ist ja der Soldat im Grunde auch nur etwas Ge-
kauft, eine Ware!

Acht englische Dampfer überfällig.

Im Ueber Amsterdam wird gemeldet: Die acht Fisch-
kutter Rapio, Resto, Rio, Mercia, Ferret, Sterling,
Horatio und Argentino, sämtlich aus Grimsby, sind
überfällig und werden als verloren angesehen. Sie
sicherten in der Nordsee, hatten zusammen etwa 80
Mann Besatzung und repräsentierten laut „Daily Te-
legraph“ einen Wert von etwa 60 000 Pfund Sterling.
Seitdem sie Ende März den Hafen verließen, wurde
nichts mehr von ihnen gesehen und gehört.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Eine wichtige Höhe in den Karpathen erobert.

Im Wien, 15. April. Amtlich wird verlautbart:
In Westgalizien scheiterte bei Cieskowice an der Biala
in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der
Russen.

Auf den Höhen beiderseits Wysockow am Strich
griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unsere
Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner
geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe ge-
wonnen und besetzt, drei Offiziere und 660 Mann
gefangen.

Im übrigen an der Karpathenfront nur Geschütz-
kampf, in vielen Abschnitten Ruhe.

In Südost-Galizien und in der Bukowina keine
Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Wieder ein feindlicher Flieger über Freiburg i. Br.

Im Freiburg, 15. April. Ein feindlicher Flie-
ger warf heute vormittag vier Bomben über dem
Freiburger Stadtteil Stühlinger ab, wodurch mehrere
Personen getötet wurden, darunter mehrere
Kinder.

Die Kämpfe am Ujzoler Paß.

Im Rotterdam, 15. April. Das Londoner Blatt
„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Falls die
Generalsstabschefs richtig urteilen, bildet der jetzige
Kampf in den Karpathen das heftigste Ringen, das seit
Anfang des Krieges wütete. Der Ujzoler Paß be-
finde sich noch in österreichischen Händen, und dort
werde am hartnäckigsten gekämpft. Sieben Meilen öst-
lich des PASSES hätten die Russen das Dorf Waiso-
koniz erobert und bedrohten von dort aus die rechte
Seite der österreichischen Stellung. Weiter östlich des
Ujzoler PASSES liege die Front nördlich der unga-
risch-galizischen Grenze. Dort greifen die Deutschen
Kozubka, die Stellung, die die kürzeste Straße nach
Semberg beherrsche, wütend an. Wichtig sei, daß die
Österreicher die Offensive nördlich Czernowiz wieder
aufnahmen. Man glaube aber, daß die Offensive
in jener Gegend ausschließlich einen demonstrativen
Charakter besitze.

Die schreckliche Verwundung der Verwundeten
in Serbien.

Im Wien, 15. April. „Blatt „Union“ wird von geschätzter
Seite geschrieben: „Nur langsam fließen Berichte von
den trostlosen Zuständen hinsichtlich der Unterkunft
der Kranken in Serbien durch. Es wäre unrecht, diese
Berichte zu verschweigen. Nach Angaben von Ärzten
lagen z. B. in einem für 16 Mann eingerichteten Raum
66 Kranke zusammengepfercht. Zwei und mehr lagen
in einem Bett. Die meisten waren auf Stroh gebettet
und größtenteils ohne Wäsche und Decken. Sogar
unter den Betten lagen sterbende Men-
schen, die tagelang unbeachtet blieben.“
— Das Blatt bemerkt hierzu: Solche Zustände beweisen
leider nicht, daß die serbische Regierung ihr Mög-
lichstes getan hat, um das Los der Kranken zu lindern
und Krankheiten so entschieden wie möglich zu bekämpfen.
Pflicht einer fürsorglichen Regierung wäre
es, unverzüglich für zweckentsprechende Unterkunft zu
sorgen. Daß dies möglich ist, beweisen die Verhältnisse
in anderen Staaten. Es ist klar, daß, wo solche Zu-
stände vorgefunden werden, es der größten Heberwin-
nung seitens der Aerzte zum Ausbarken bedarf. Wir

Im Garten, Augsburg. (Fortsetzung)

und Gläserstümmen hervorschauen. Alles deutet darauf hin, daß hier einstmal's Hotels und Wirtschaften standen. Eine einzige hohe Brandmauer reckt sich über dem Chaos empor, aber sie steht im Winkel von beinahe 70 Grad, und eine sorgfältig gespannte Leinwand zwingt uns, im weiten Bogen darum herumzugehen.

Je weiter wir wandern, desto mehr gewinnt die ansehnlich vollkommene tote Stadt Leben. Denn aus den zerbrochenen Kellereisen heraus blickt manch bärtiges Gesicht haunend dem sorglos dahinwandernden Fremdling nach. Nach jeder einschlagenden Granate prasselt ein Schrägkranz von Dachziegeln, Holzbrettern und Mörtelstücken über die Straße herab. Wiederholt treten Posten vor und rufen uns dringend, nicht zu den zerfallenen Hauswänden entlang zu schleichen. Durch viele und enge Seitenstraßen gelangen wir zum Quartier eines Stabes. Mit etwas banglichem Gefühl nehme ich in einem alten Großmutterstisch auf dem runden Tische Platz, auf dem nach kurzer Zeit ein paar Rognongläschen und belegte Butterbrote erscheinen. Wie überall an unserer Westfront, so wird man auch in dieser, wohl dem schmutzigen Stille des Grauens in liebendwürdigster Weise bemutet, und weitere Scherzworte sollen darüber hinwegtäuschen, in welcher gefährlicher Lage wir uns alle in diesem Augenblick befinden.

Wie mit einem ungeheuren Riesenpfuge ist der gewaltige Kriegsgott in den letzten Monaten von Neuport her an der Front entlang über kometisches, Arras, Soissons und auf die Vogesen vorwärts hinauf gefahren und hat alles totgewühlt, was an Leben und Wäldern, an Häusern, Menschen und Getier in der Hand. Jermalmt, zertrümmert, verbrannt und ausgehöhelt dehnt sich Kilometerweit die erlosche schauerliche Schlucht, auf der nun Freund und Feind die gewaltigste Festungsmauer der Welt gebaut haben.

Darmiden aber bedeutet eines der blutigsten und traurigsten Wahrzeichen des Fiesenschlages, denn hier wird seit den Oktobertagen des vorigen Jahres mit dem Haß und einer Erbitterung gekämpft, die kaum noch vergleichbar sonstwo an der Westfront findet. Hier bei Darmiden ist die einzige Stelle, wo wir bereits über den Feind hinaus vorgedrungen sind, und mit Recht hat der Feind erkannt, daß wir ihm damit den Schlüssel seiner Stellung anhaben. Unglaublich wild ist sein vergebliches Streben um die Wiedereroberung des Trümmerfeldes von Darmiden, und unglaublich sind die Anstrengungen, die die deutsche Kultur in Ehren zu halten. Und es ist doch interessant, gerade an dieser Stelle die Verschiedenartigkeit der Angriffswesen und der Angriffsformen der Verbündeten zu lernen.

Während ich mich hierüber unterhalte, ist ein junger deutscher Leutnant zu mir herangetreten und stellt sich als Herr durch die Schützengräben von Darmiden vor.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Schifore.

Eine im deutschen Haushalte noch viel zu wenig verwandte Nahrungspflanze ist die Schifore. Sie ist jetzt überall zu haben. Beim Einkauf der Schifore achte man aber darauf, daß die Blätter aneinander geschlossen sind. Sind sie offen und die Stauden gespalten, so war er im Begriff aufzugehen. Die Stauden bestehen dann aus mehr oder weniger Blättern und beginnen bitter zu schmecken. Auch man darauf, daß die Stauden gut trocken sind. Man schneidet man dieses, so kann man hieraus außerst schmeckende Gemüse und Salate bereiten. Im folgenden seien unseren Hausfrauen einige gute Rezepte verraten.

Schifore-Salat.

Nimm 1 Pfund Schifore, bohre aus dem breiten Ende ein fingerhutgroßes Stückchen heraus, weil das bitter schmeckt (wen das nicht stört, der kann dabei lassen). Daraus wäscht man den Stangenknoblauch ab, damit er nicht rot wird und schneidet ihn in runde Scheiben. Den Salat-Beigut hat man vorher hergerichtet. Dazu verreibt man in der Schüssel ein erbsengroßes Stückchen Knoblauch, wozu der Salat einen sehr pikanten Geschmack erhält. Es darf aber nur so wenig sein, daß der Knoblauch nicht vorbittert. Der Knoblauch kann auch weilen. Zum Beigut mischt man etwas gutes Öl, Salz und Pfeffer in die Salatschüssel, füllt die geschnittenen Stangenknoblauch hinzu und mischt ihn mit Benutzung eines Holzlöffels, niemals eines solchen von Metall. Erst wenn der Salat gut gemischt ist, gießt man den Essig hinzu. Auf drei Esslöffel rechnet man einen Esslöffel Essig hinzu. Weitere Zutaten bleiben weg. Der Salat soll, sobald er angesetzt ist, sofort gegessen werden, sonst verliert er seinen und Wohlgeschmack. Man kann zu diesem auch eine Unterlage von Kartoffel- oder Sellerie-Salat machen.

Schifore-Gemüse.

Nimm 1 Pfund Schifore, schneide aus dem breiten Ende ein fingerhutgroßes Stückchen des Markes heraus, weil das etwas bitter schmeckt. Koche einen Kessel mit Wasser auf, das nur wenig gesalzen wird, weil es später verwendet, lege den vorher gewaschenen Schifore hinein und koche ihn 8-10 Minuten, nehme ihn heraus, lasse ihn gut abtropfen und schneide ihn fein, zerlasse nicht ganz ein Achtelpfund Butter in einer emaillierten Pfanne, lasse sie mit einem Holzlöffel um, bis der Schifore seinen eigenen Saft mehr hat (lasse aber ja nicht ansetzen), füge einen Kochlöffel Kriegsmehl daran, nochmals eine halbe Minute und gibt dann noch mehr Butter hinzu, um einen großen Suppenkessel dazu, fügt noch etwas Salz und Pfeffer, etwas Mustard, wenn man ihn liebt, bei und läßt die Schifore ganz langsam neben dem Feuer eine Viertelstunde dämpfen.

In der Kriegszeit wird man sich darauf beschränken, in diesem Gemüse Pellkartoffeln und etwas Fleisch zu kochen. Klops und dergleichen zu geben. In diesen Zeiten wird im Lande des Schifore in Fett gebraten, Brot dazu gereicht, auch Weißfleisch, wie Huhn und dergleichen dazugegeben.

Schifore-Gemüse mit Kartoffelsauce.

1 Pfund Schifore wird sauber abgewaschen und in dem breiten Ende ein fingerhutgroßes Stückchen

des Markes herausgeschnitten, weil das etwas bitter schmeckt. Wer diesen Geschmack jedoch liebt, kann es daran lassen. Der Schifore wird in einem Liter gesalzenem Wasser 8-10 Minuten gekocht, dann nehme man den Topf vom Feuer und lasse ihn zugedeckt stehen, bis die Sauce bereitet ist. Am Tage zuvor abgekochte Kartoffeln schälen und reibe man, lasse ein Stück Fett oder Kunstbutter in der Pfanne zergehen und gebe die geriebenen Kartoffeln unter Umrühren hinein, gieße nach einigen Minuten von der Schifore-Brühe daran, lasse 10 Minuten lang unter Umrühren kochen, bis die Sauce sämig ist und füge etwas Zitronensaft, Muskatnuss und Pfeffer hinzu. Man nimmt nun das Gemüse aus dem übriggebliebenen Wasser heraus, tut es in die Unrichtschüssel und gießt die Sauce darüber. Man gibt Pellkartoffeln dazu. Das Schifore-Wasser gießt man nie weg, weil man es immer mit Vorteil zu Suppen aller Art verwenden kann.

Sport.

× Ein deutscher Reutag in Feindesland. Um in die Langweiligkeit des Stellungskampfes einige Abwechslung zu bringen, veranstalteten die braunschweigischen Offiziere ein Pferderennen in Feindesland, dessen Verlauf dem Reitergeist unserer Offiziere alle Ehre machte. Es gab laut „Reinfolge“ zwei Rennen, ein Ernst-August-Rennen und ein Braunschweiger Rennen. In ersterem lief auch der „schwarze arabische Deuthehengst Turko“ unter dem Leutnant Freiherrn Grote. Ueber den Verlauf des Rennens erzählt die „Braunschw. Landesztg.“ folgendes: Als Starter hatte sich Mittmeister Walter Weissbed vom Braunschweigischen Jüdischen-Regiment zur Verfügung gestellt. Die Richter waren zwei Hauptleute der Reserve, deren Pferde zu Rennen keine große Reigung mehr zeigten. Photographen und Betreuer der größeren Sportzeitungen fehlten nicht. Der Starter entließ beim ersten Rennen, einem Hindernissrennen, alle Pferde gut geschlossen. Ein nach längerer Trockenheit nachts gefallener Regen hatte das Gelände außerordentlich angenehm gemacht. So war es nicht zu verwundern, daß die gut zugerittenen Renner sämtlich das in schärfster Gangart gerittene Rennen durchhielten und die nicht ganz leichten Hindernisse (mehrere Hürden, Koppelried, Graben) glatt nahmen. Vernhard erwies sich unter seinem famosen Reiter Leutnant v. Sampe allen Pferden des stattlichen Feldes weit überlegen. Er siegte, ohne daß sein Reiter die Weisheit zu rühren brauchte, leicht mit drei Längen. Unter den übrigen Plazierten befindet sich übrigens der arabische Deuthehengst Turko nicht, er scheint danach vor den deutschen Pferden die Segel gestrichen zu haben. An dem zweiten Rennen, einem Flachrennen, nahmen alle Pferde, die genannt waren, teil. Es gab ein hochinteressantes Rennen mit spannendem Endkampf, den schließlich Leutnant Lübeck zu einem Siege mit Wades gestaltete. Nachdem den Siegern die stattlichen Ehrenpreise überreicht und einige photographische Aufnahmen gemacht waren, strebten Reiter und Zuschauer zu Hof oder in den landesüblichen zweirädrigen Selbstkutschierwagen wieder den Quartieren zu.

Feldbrief-Rundschau.

Soldaten beim Kino-Dunkel.

„Nussigen und weitergeritten, nur die Führer wissen wohin; um 10 Uhr kurze Rast am Wege, da fragt ein Kino-Photograph, der sich hierhin verirrt hat, ob er uns aufnehmen darf; gern wird's erlaubt, wir mimen hier direkt hinter der Front beim Donner der Geschütze als Kinofchauspieler; wenn wir uns den Film nur in der Heimat einmal ansehen könnten, denken viele. Gleich nach dem Kino geht's wieder weiter, und bald begegnen uns die ersten Verwundeten; mit zerfetzten Händen, leichtem Arm-, Bein- und Kopfschüssen kommen sie an; sie gehen so schwach und müde, und es tut weh, wenn man sie ansieht. Weiter geht's, an dem ersten russischen Graben vorbeiläuft mancher deutsche Infanterist liegt da und mancher Russe. Vorbei an dem zweiten russischen Graben, da liegen sie wie gemäht, gruppenweise, wie sie angekommen sind und soweit das Auge reicht.“

„Nimm dir die Hand nicht geben . . .“

„Die Reserven sollen vorkommen, und nun kommt für uns der gefährlichste Moment, das Herausklettern aus der Deckung. Immer lauter wird die eiserne Musik, aber wir sind raus, wundern uns, daß wir nicht getroffen sind und rennen stolpernd noch 80 Meter über den gefrorenen, gepflügten Acker; gut, daß wir alles überflüssige Gepäck vorher ablegen mußten. Wie auf ein Zeichen erheben wir uns wieder und laufen, halb gebückt, den Karabiner in der rechten Hand, so rasch wir können; warten, daß wir getroffen werden und laufen noch einen Schritt, noch einen, und wieder wie auf ein Zeichen liegt alles platt am Boden. Noch ein Sprung, und wir sind in der ersten Linie. Die Maschinengewehre rattern noch einmal so schnell, wenn wir aufstehen; mein Nebenmann fällt. „Getroffen?“ frage ich, er nickt nur, und ich renne mit den anderen weiter. — Wir liegen und pusten wie Jagdhunde. „Bums,“ sagt es plötzlich ganz laut 50 Meter neben uns, ein Geschütz unserer schweren Artillerie war zu kurz eingeschlagen, doch dafür saßen die nächsten um so besser. — Als wir endlich den Graben erreichten, war er leer.“

Lozales.

Königliche Schauspiele, Wiesbaden, 14. April.

Zum ersten Male: Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Erneuert von Hugo von Hofmannsthal. Die Lehre, daß gute Werke und frommer Glaube dem Sünder das Sterben erleichtern, ist so alt wie eine denkende Menschheit besteht, ob die Art, wie Hanns Sachs und sein „Erneuerer“ H. von Hofmannsthal sie vorträgt, die wirksamste ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls hinterläßt sie auf den Zuhörer und Zuschauer etwas wie einen Alb, von dem man befreit aufatmet, als nach der Pause die unsterblichen Klänge der Beethoven'schen 5. Sympho-

nie einsetzten. Unter den vielen Sentenzen des Spielers mögen die Worte des Mammon hervorgehoben sein, auch, was der dicke und der dünne Bettler beim Abschied von dem vom Tode gezeichneten Jedermann sagen, ist recht lehrreich. Neben der Hauptrolle des Jedermann von Herrn Everh und Frau Doppelbauer als Buhlschaft verdient der Teufel des Herrn Ehren eine besondere lobenswerte Erwähnung. Immerhin bleibt aber das größte Verdienst um das Gelingen an der Spielleitung und der Einrichtung des Bühnenbildes hängen; letztere ist geradezu vorbildlich und bringt die dichterischen Schönheiten des Werkes erst zum richtigen Verständnis.

M. W. S.

Scherz und Ernst.

— Ein Ei des „Vogel Rod“. Im neuen Schaustaal des Zoologischen Museums in München ist gegenwärtig, den „Münch. N. N.“ zufolge, das größte Ei, das bisher aufgefunden wurde, ausgestellt. Es stammt vom Kolostvogel oder Nephornis, einem ausgestorbenen Laufvogel Madagaskars, der an Größe den Strauß wohl um das Dreifache übertraf und vom Fuß bis zum Kopf 7-9 Meter gemessen haben mag. Wahrscheinlich ist dieser Vogel erst in frühgeschichtlicher Zeit hingeschwunden, man fand in den verhärteten Schlammlagerungen von Madagaskar noch verhältnismäßig frische Spuren von ihm, die „versteinerten“ Eindücke der gewaltigen Füße. Knochenreste wurden erst in sehr geringer Menge gefunden, bekannter sind die Eier, die in der Regel einen Durchmesser von 315 Millimeter in der Länge und 225 Millimeter in der Dicke aufweisen. Ihr Inhalt entspricht ungefähr dem von 130 Hühnereiern. Wenn der Vogel noch in historischen Zeiten lebte, dann ist er wahrscheinlich identisch mit dem sagenhaften „Vogel Rod“ im arabischen Märchen. Nicht nur durch ihre Größenverhältnisse wirken die Eier überraschend, sondern auch durch ihren ausgezeichneten Erhaltungszustand. Sie finden sich eingebettet in erhärtetem Schlamm, wodurch sie vor dem Zutritt von Luft bewahrt wurden. Im Zeitenlauf drangen die mineralischen Bestandteile des Schlammes in das Innere des Eies ein und setzten sich an Stelle des zerfallenden Inhalts: Eiweiß und Dotter. Da, wo die Schale mit ihrer Außenseite im Schlamm gesteckt, drückte sie sich getreu ab. Wurde aber das Innere des Eies nicht von den mineralischen usw. Bestandteilen des Schlammes eingenommen, dann kam es zur Auflösung des Eihäufes. In diesem Falle trat anstelle des Gehäufes ein Hohlraum, eine echte Matriz; mit ihr läßt sich leicht ein tadelloser Abguss der längst verschwundenen Schale herstellen. In gleicher oder ähnlicher Weise vollzog sich die „Versteinung“ bei den Weichtieren (Schnecken usw.). — Die Frage nach dem Alter „versteinerten“ Eier läßt sich nicht genau beantworten, weil man das Alter der Erdschichten, in denen sie abgelagert sein können, nicht zu bestimmen, sondern nur zu schätzen vermag. Als ältestes Ei gilt das vor mehreren Jahren in Arizona in einer Masse harten Kalksteines entdeckte Exemplar. Die Kalkablagerung an der Fundstelle wurde auf etwa drei Millionen Jahre berechnet. Dieses Ei ist bis in die feinsten Einzelheiten tadelloser erhalten.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 16. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 16. April (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende-Neuport beteiligten sich gestern am Artilleriekampf einige feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Schweigen gebracht wurde.

Am südlichen Ausgang von Saint Eloi beschossen wir nach Sprengungen zwei Häuser. Am Südrande der Lorettohöhe wird seit heute Nacht wieder gekämpft.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Die Versendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosiv-Geschossen seitens der Franzosen nimmt zu.

Bei dem klaren sichtigen Wetter war die Fliegertätigkeit wieder sehr rege.

Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unserer Stellung mit Bomben. Auch Freiburg wurde wieder heimgesucht, wo mehrere Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder getötet und verletzt wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert. In den kleineren Gefechten bei Kallwargja wurden in den letzten Tagen von uns 1040 Russen gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Muratti
Cigaretten

sind
weltbekannt!

Am 24. Oktober wurde von der 1. Kompagnie eines Poleschen Pionier-Regiments ein Sturmangriff auf die feindliche Stellung gemacht. Die Stürmenden mußten durch dichtes, fast undurchdringliches Unterholz hindurch. Allen voran die Pioniere Lehmann aus Kolben (Kreis Meseritz) und Kolke aus Essen a. d. R. Ohne sich durch das mörderische Gewehrfeuer der Franzosen, die die Annäherung der Deutschen am Knaben der Zweige bemerkt hatten, ähren zu lassen, drangen die beiden ganz allein bis an die feindlichen Unterstände vor. Sie warfen Handgranaten hinein, wurden jedoch beide hierbei schwer verletzt, und der Pionier Lehmann ist später im Lazarett seinen ehrenvoll erworbenen Wunden erlegen.